

- Es gilt das gesprochene Wort -

Dankrede

von Dr. Nicola Leibinger-Kammüller
Vorsitzende der Geschäftsleitung
TRUMPF GmbH + Co. KG, Ditzingen

**anlässlich der Verleihung
der LutherRose**

Eisenach, 22. Oktober 2017

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident (Ramelow),
sehr geehrter Herr von Witzleben,
sehr geehrter Herr Dr. Seidel,
verehrte Frau Professor Köcher,
lieber Michael Inacker,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich danke Ihnen sehr für diese Auszeichnung – und Ihnen, liebe Frau Köcher, für Ihre wunderbaren Worte. Vielleicht sollte ich Ihr Lob weder kommentieren noch dementieren. Zumal mich das Publikum durch Ihre Rede als einen umgänglichen und tugendreichen Menschen kennengelernt hat... Ich riskiere diesen Eindruck also gleich wieder, wenn ich dem Gesagten noch eine weitere Rede hinzufüge!

I.

Ich möchte in der Kürze der Zeit dennoch zwei Themen ansprechen. Da ist zum einen Martin Luther selbst und das, wofür er steht, die Reformation und der

Protestantismus in Deutschland. Michael Inacker hat seine historische Dimension bereits ausführlich gewürdigt, so dass ich mich auf das konzentrieren kann, was mich persönlich mit Martin Luther verbindet.

Und dann ist da zum anderen die Frage, was uns heute beim Gedanken an die Freiheit umtreibt. Aber zunächst zum ersteren, „meinem“ Luther. –

Dass ich heute Abend vor Ihnen stehen kann als Frau, dass ich Deutsch (und auch ein wenig Schwäbisch) sprechen darf – all das hat mit Luther zu tun. Genau wie so viele andere Dinge, die uns heute ganz selbstverständlich geworden sind.

Ein System wie den Ablasshandel überhaupt in Frage zu stellen, kommt in der damaligen Zeit einem Erdbeben gleich. Dabei ging es Luther nicht um etwas „Systemisches“, sondern, wie er selbst schreibt, „*Aus Liebe zur Wahrheit und in dem Verlangen, sie ans Licht zu bringen.*“

Luthers Grundgedanke war jener der Liebe, die Gott für jedermann und „jederfrau“ bereit halte. Auch das macht seine Größe aus. Und ich will nicht verschweigen, dass Luther auch deshalb immer einen Platz in meinem Herzen hatte, weil sein Leben auch die Geschichte einer modernen Partnerschaft mit einer starken Frau, nämlich Katharina von Bora, erzählt. Von ihm liebevoll „Herr Käthe“ genannt.

Sie war, ja: eine Unternehmerin. Während Luther den ganzen Tag über seinen Schriften saß, machte sie aus seinem Hof einen florierenden Betrieb, kaufte Ländereien, stellte Personal ein.

Mit Blick auf aktuelle Debatten um den Feminismus sollten wir darum vielleicht nicht nur darüber streiten, ob Frauen Führungspositionen per Gesetz einnehmen sollten – dies möchte ich gern in einem anderen Rahmen leidenschaftlich diskutieren. Sondern darüber, dass die Rechte der Frau in vielen Ländern der Welt

noch immer auf einem Niveau sind wie zu Luthers Zeiten!

II.

Liebe Gäste, ich komme aus einem Landstrich, der manchem als besonders penibel erscheint, bisweilen streng. Auch hier führt ein Weg zur Reformation, zum Pflichtbewusstsein, zur Vernunftbetonung.

Zuviel Luther, das wissen nicht nur wir Schwaben, kann blind machen. Denn der Protestantismus trägt auch den Keim dessen in sich, was in die Härte eines Michael Kohlhaas, auch den Widerstand gegen die Kernkraft oder Masernimpfungen führte. Vielleicht auch in die Selbstgewissheit der Gudrun Ensslin, einer Pfarrerstochter.

Aus Luthers Schriften spricht zugleich unendlich viel Freiheit. Der Glaube an eine Bildung, die für Buben und Mädchen, Männer und Frauen gleich sein sollte.

Und modernes Denken im Allgemeinen – bis hin zur Wahl seiner kommunikativen Mittel. Dabei half ihm als kongenialer Partner bekanntermaßen auch Lucas Cranach mit seinen gedruckten Bildmotiven. Man kann sagen, dass Wort und Bild bei beiden eine vormoderne Symbiose eingingen, welche man, suchte man nach einem Vergleich, vielleicht als eine Vorstufe des Comic bezeichnen könnte.

Was wir mit Blick auf heutige Umwälzungen durch die Digitalisierung im Medienbereich, denen wir oft pessimistisch gegenüber stehen, somit nicht vergessen sollten: Luther wäre ohne die „modernen Medien“, ohne die Erfindung des Buchdrucks nicht denkbar gewesen. So wie auch die heutige Informationsgesellschaft ohne das Internet nicht denkbar wäre.

Es war zunächst also der Wille zum Wandel, der mit Luther in die Welt kam – aber die Technik katalysierte diesen Willen, indem sie ihn tausendfach reproduzier-

te. Der Erfolg der Reformation hat darum nicht nur mit einem mutigen Denker zu tun, sondern auch mit der technischen Unterstützung. Erstmals überhaupt in Deutschland entstand so etwas wie „Öffentlichkeit“.

III.

Soweit zur Vergangenheit. Ich glaube: Wenn es eine Botschaft Luthers gibt, dann die, den Gedanken der Freiheit nicht als etwas Historisches zu feiern, ihn hinter Museumsvitrinen zu verbannen, sondern in den Kontext unserer Zeit zu übersetzen.

Heute vor vier Wochen wählten die Deutschen den neuen Bundestag. Und neben dem schlechten Abschneiden der beiden Volksparteien erregte vor allem der Einzug der AfD viel Aufsehen. Es ist nach 1983, als die Grünen in das Parlament einzogen und Helmut Kohl statt Blumen einen Tannenzweig als Symbol für das Waldsterben überreichten, und 1990, als die PDS ins Parlament kam, das dritte Mal, dass ein Neuling im Bundestag vertreten sein wird.

Mit fast 23 Prozent ist die AfD auch hier in Thüringen sehr erfolgreich gewesen, was Sie, Herr Ministerpräsident, medial ja auch schon kommentiert haben. Genauer gesagt wurde sie nach der CDU sogar die zweitstärkste Kraft.

Es ist in den vergangenen Wochen viel spekuliert und disputiert worden, was uns diese Wahl sagen soll. Welche Rolle Worte wie „Identität“ wieder spielen. Und wie es um den Stand der deutschen Einheit 28 Jahre nach Mauerfall bestellt ist.

Ich bin heute nicht aus Baden-Württemberg gekommen, um Ratschläge in Richtung der sogenannten Neuen Bundesländer zu erteilen. Die AfD hat im Nürtinger Stadtteil Roßdorf, also zwischen Stuttgart und der Schwäbischen Alb gelegen, 34 Prozent geholt. Bei der Landtagswahl im vergangenen Jahr wurde sie mit 15 Prozent nach den Grünen und der CDU die drittstärkste politische Kraft in Baden-Württemberg –

aus dem Stand. Und das, obwohl es im Südwesten eine gefestigte Demokratie gibt, eine gefestigte Wirtschaft allemal.

Angesichts der Ehrung mit einem Preis, der an Luther erinnert, sollten wir darum vielleicht wieder über den Wert, ja die Gnade der Freiheit nachdenken, die ein flüchtiges Gut ist.

Dass unser Zeitalter der Globalisierung und Digitalisierung einhergeht mit dem Gefühl erodierender Werte und der Sehnsucht nach gesellschaftlichen Koordinaten, zu denen vertraute Milieus, der Glaube an den wehrhaften Staat, vielleicht auch Dinge wie die Institution der Ehe gehören, gilt für viele Deutsche. Aber gerade in Ostdeutschland trifft das Gefühl einer Entkopplung der Welt auf einen besonders fruchtbaren Boden. Vielleicht, weil die *eine* Transformation – nämlich jene nach 1989 – noch keineswegs erfolgreich vollzogen war, als die *zweite* Transformation – die der Globalisierung – in vollem Umfang einsetzte.

In Ländern wie Baden-Württemberg wird das Unbehagen an der modernen Welt nicht nur durch eine gewachsene Bürgergesellschaft, sondern auch eine starke Wirtschaft von globalem Rang kompensiert. Eine solche Situation haben wir im östlichen Teil unseres Landes trotz vieler wichtiger Investitionen seit 1990 nicht. Es gibt weniger tarifliche Industriearbeitsplätze in Metallindustrie oder Chemie, von traditionellen Familienbetrieben wie im Südwesten ganz zu schweigen.

Die Erfahrung von ökonomischer Unsicherheit und Diskontinuität gibt es darum überall. Aber die ostdeutschen Erwerbsbiografien sind ganz anders als jene im Westen, was Beschäftigungsverhältnisse, Renten und Pensionen angeht, daran kann kein Zweifel bestehen. Es sind Biografien echter „disruptiver“ Umbrüche, hier gehört dieses Wort hin.

Deshalb ist das Wohlwollen, ja vielleicht die Dankbarkeit, die uns unlängst bei der Eröffnung einer neuen

Werkhalle unseres Produktionsstandortes in Neukirch bei Bautzen entgegenschlug, vielleicht auch so spürbar gewesen. Und ich glaube, dass dies ein kleiner Beitrag ist, den Wirtschaft für das Gelingen unseres Gemeinwesens leisten kann. Gerade in Regionen, in denen die Zweifel am „Establishment“ wachsen, zu denen auch die Wirtschaft zählt.

Um hier eine klare Grenze zu ziehen: Ich möchte Demokratie- und Fremdenfeindlichkeit in Ost wie West sowie verbale Verunglimpfungen unser Regierungsvertreter nicht nivellieren. Sie sind absolut intolerabel und rufen nach schärfster Gegenwehr! Aber ich glaube, dass die Zeit gekommen ist, in unseren Erklärungsmustern endlich mehr in die Tiefe zu gehen und nicht nur auf getätigte Investitionen in die Infrastruktur zu verweisen.

Dies gilt neben dem Bild, das der Westen über den Osten als einem durch und durch grauen Land hatte, auch für die unbefriedigende Aufarbeitung der Zeit bis

1989 selbst, die bis heute zu einer erzwungenen Verteidigungshaltung führt – „erzwungen“ deshalb, weil sich viele Menschen offenbar gezwungen fühlen, ihr eigenes Leben zu verteidigen. Wir kennen das aus anderen Abschnitten der Geschichte.

In der „Post-DDR“ gab es nie ein Achtundsechzig. Und während es Kinderbücher aus jeder Epoche der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert gibt, und auch solche, die sich brandaktuell mit dem Leid von Flüchtlingen beschäftigen, um es irgendwie verständlich zu machen, gibt es bis heute kein mir bekanntes Kinderbuch, das das Leben mit der Mauer durch die Augen eines Kindes erzählt.

Das Land der Unfreiheit, das die DDR bis 1989 war, wird darum in der Rückschau unschärfer. Und es bietet sich auch deshalb als virtueller Fluchtraum an, weil mancher ihren doktrinären Kern unterschlägt – oder sogar als bessere Alternative zur Demokratie von heute verklärt.

IV.

Meine Damen und Herren, damit komme ich zum Schluss. Die Freiheit der Gedanken und der Sprache, um die es für Martin Luther vor 500 Jahren ging, ist für uns heute offenkundig nicht mehr nur diejenige Freiheit, sich *gegen das vorgezeichnete Schicksal zu stemmen*. Freiheit – und hier zitiere ich die ostdeutsche Schriftstellerin und ehemalige Spitzensportlerin Ines Geipel – ist heute offenkundig auch die Freiheit, *sich gegen die Freiheit zu stemmen*. Auf dieses Grundgefühl müssen wir gemeinsam Antworten finden. Übrigens auch die Wirtschaft, die Teil dieser Gesellschaft ist.

Nicht nur Deutschland: Auch Europa und der Westen stehen mit ihrer stärksten „Marke“, der Verheißung der Freiheit, vor großen Herausforderungen. Sie sehen sich nicht nur einem religiösen Fundamentalismus von außen, sondern Zweifeln an der liberalen Gesellschaft von innen gegenüber.

Die moderne Welt samt einer offenen Gesellschaft muss uns darum mehr denn je ein Gestaltungsauftrag sein. Und vielleicht kann uns Luther dabei helfen, den Weg der Freiheit weiterzugehen. Er kann uns beispielsweise daran erinnern, was möglich ist in einer schier ausweglosen Situation, nämlich nicht zu verzagen, den Kopf in den Sand zu stecken.

Wenn wir also auf die großen Themen unserer Zeit schauen, dann könnten wir mit Luther vielleicht etwas mehr Optimismus haben und ohne naiv zu sein sagen: Auch das werden wir hinbekommen. Mit Mut. Mit Entschlossenheit. Mit der unbedingten Liebe zur Freiheit. Mit Gottvertrauen. – Ich danke Ihnen noch einmal von Herzen für diese Auszeichnung!